Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hertelswarstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Betriebs- und Streikmangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreisliste laut anliegender Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr.

Nr. 144 — Donnerstag, den 20. Juni 1940 — Jahrgang 1940

Frankreichs Armee in weiterer Auflösung

Die Bretagne bei Rennes erreicht / Ueberschreitung der Loire zwischen Orleans und Nevers / Tiefer Vorstoß in die Vogesen / Angriff deutscher Flieger auf englische Flugplätze und Tanklager

Cherbourg und Nancy genommen

Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die französische Wehrmacht löst sich immer mehr auf. Schnelle Truppen haben in der Normandie Cherbourg genommen, bei Rennes die Bretagne erreicht, Le Mans nach Süden durchschritten.

Zwischen Orleans und Nevers gelang es an vielen Stellen, die Loire zu überschreiten. In Burgund stoßen schnelle Truppen schon in Richtung auf Lyon vor.

Westlich Mülhausen sind Panzer- und Mot.-Divisionen, von Belfort kommend, im Begriff, sich mit den Truppen zu vereinigen, die über dem Oberrhein angegriffen haben und die bei Münster schon tief in die Vogesen vorgestoßen sind.

Weiter nördlich ist Nancy genommen und der Rhein-Marne-Kanal östlich Nancy in breiter Front überschritten. In der Maginotlinie beiderseits Diedenhofen leistet der Feind noch Widerstand.

Kampf- und Sturzkampfverbände wirkten durch Angriffe auf Befestigungen, Feldstellungen, Eisenbahnstrecken, Truppenansammlungen und Kolonnen mit, den Widerstand des in Lothringen eingeschlossenen Feindes zu brechen. Vor Cherbourg wurde ein Handelsschiff von 10 000 Tonnen durch Bomben versenkt.

In England griffen deutsche Kampfverbände zahlreiche Flugplätze sowie die Großtanklager an der Themsemündung mit Bomben an und setzten diese in Brand. Hierbei zeichneten sich besonders die von Generalmajor Coeler geführten Fliegerverbände aus.

Britische Flugzeuge flogen auch in der Nacht zum 19. Juni in Nord- und Westdeutschland ein, um wie bisher ihre Bomben über nichtmilitärischen Zielen abzustreuen. Dabei sind etwa 18 Tote unter der Polizei und der Zivilbevölkerung zu beklagen, darunter eine Anzahl Personen, die sich nicht in die Luftschutzkeller begeben hatte.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betrugen gestern sechs Flugzeuge. Fünf deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der Leutnant in einem Schützenregiment, Dietz, hat eine wichtige Brücke durch kühnen Zugriff unversehrt in unsere Hand gebracht.

Deutsche Truppen in Straßburg

Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt, Lunéville und die Festung Toul sind genommen. Die deutsche Flagge weht auf dem Straßburger Münster.

2000 Franzosen übergetreten

Genf, 19. Juni. Wie die „Suisse" erfährt, haben bis Mittwoch rund 2000 französische Soldaten über den Col des Roches in der Nähe der schweizerischen Stadt Le Locle die Grenze überschritten, wo sie vom schweizerischen Grenzschutz entwaffnet und interniert wurden. Unter ihnen befand sich ein Generalstab der Luftwaffe, der einen General und mehrere sonstige Offiziere umfaßte.

Großer Oeltanker versenkt

Washington, 19. Juni. Wie verlautet, wurde der 14 000 BRT große Oeltanker „Italia" am 17. Juni in der Nähe der englischen Küste versenkt. 19 Besatzungsmitglieder werden vermißt. Der Tanker gehörte der Texas Company of Norway.

Weiter wird gemeldet, daß die Bundesschiffahrtskommission den Verkauf des USA-Frachters „Condor" an eine englische Reederei bewilligte.

Italienischer Wehrmachtbericht

Englische Kolonne in Ostafrika aufgerieben — Italiens Luftwaffe weiter im Angriff — Ein U-Boot versenkt

Rom, 19. Juni. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Unsere Marine-Erkundungsflugzeuge haben ein feindliches U-Boot versenkt.

Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. In Ostafrika ist eine englische Kolonne, unterstützt von Panzerwagen, die unter Hissung der Trikolore in unsere Linien einzudringen versuchte, in einem wirksamen Gegenangriff zerstört worden.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Luftflottenstützpunkte angegriffen und dabei drei Flugzeuge in Brand gesetzt. Feindliche Flugzeuge haben eine landwirtschaftliche Siedlung mit Bomben belegt. Drei Frauen und einige Kinder wurden getötet.

In der gestrigen Nacht hat der Feind unter Bombenabwurf Luftangriffe auf Städte in den Provinzen Ligurien und Piemont ausgeführt. Opfer sind keine zu beklagen. Der Schaden ist ganz gering."

Erfolgreiches Adler-Geschwader

Berlin, 19. Juni. Der OKW.-Bericht vom Dienstag gab bedeutende Erfolge der deutschen Luftwaffe gegen feindliche Transportschiffe an der Loire-Mündung bekannt. Wie wir hierzu erfahren, ist an diesen außergewöhnlichen Erfolgen des 17. Juni das bekannte Adler-Geschwader unter Führung des Oberstleutnants Loebel entscheidend beteiligt gewesen.

Eine französische Erklärung

Frankreichs Verteidigungsminister gibt bekannt: „Der Kampf geht weiter"

Genf, 19. Juni. Der französische Minister der nationalen Verteidigung gibt nachstehend folgendes bekannt:

„Es besteht noch kein Waffenstillstand. Verhandlungen haben noch nicht begonnen. Der Kampf geht weiter!"

Der Endkampf

Die Auflösung der französischen Wehrmacht geht in immer schnellerem Tempo vorwärts. Die deutschen Truppen, die sich überall in siegreichem Vordringen befinden, stoßen wohl an einzelnen Stellen auf heftigen Widerstand der Franzosen, aber das Gesamtbild des feindlichen Zusammenbruchs kann durch diese Einzelerscheinungen nicht beeinträchtigt werden.

Besonders sinnfällig sind die deutschen Geländegewinne auf dem rechten Flügel der Angriffsfront, wo bei Rennes schon die Bretagne erreicht ist. Die Besetzung dieses wichtigen Eisenbahnknotenpunktes bedeutet gleichzeitig, daß die französische Halbinsel die den wichtigen Kriegshafen Brest beherbergt, von den rückwärtigen Verbindungen so gut wie abgeschnitten ist. Damit gewinnt der deutsche Aufmarsch gegen England immer stärker an Gewicht. In Kürze wird die gesamte französische Nordküste, die die Front gegen England aufweist, in den Händen der deutschen Truppen sein.

Während der deutsche Wehrmachtsbericht über die Operationen im Zentrum der Angriffsfront keine Einzelmitteilungen macht — mit Ausnahme der erfolgreichen Ueberschreitung der Loire zwischen Orleans und Nevers — spielen sich auf dem linken Flügel des deutschen Vormarsches weiterhin dramatische Ereignisse ab.

Die deutschen Schnellen Truppen, die in südostwärtiger Richtung über das Plateau von Langres vorgestoßen sind und die die wichtige französische Sperrfestung Belfort von hinten genommen haben, befinden sich im Vormarsch auf Lyon, das Zentrum des Rhonetals. Die strategische Bedeutung dieser Operationen kann kaum überschätzt werden.

Die deutschen Truppen haben nicht nur die starken französischen Kräfte im Elsaß und in Lothringen dadurch völlig von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, sie sind gleichzeitig im Begriff, die rückwärtigen Verbindungen der in den Alpen gegen Italien stehenden französischen Streitkräfte lahmzulegen. Ein Teil unserer Truppen, die in dieser Gegend operieren, steht vor der Vereinigung mit den deutschen Divisionen, die über dem Oberrhein angegriffen haben. So gestaltet sich die Lage der von den deutschen Truppen im Bereiche der Maginotlinie eingeschlossenen französischen Divisionen immer verzweifelter.

Obwohl dort an verschiedenen Stellen noch hartnäckiger Widerstand geleistet wird, besteht an dem Enderfolg kein Zweifel mehr. Die Franzosen haben einen Durchbruchsversuch bei Vesoul in Richtung auf das Plateau von Langres mit starken Kräften unternommen. Sie wurden unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen, wobei 20 000 Gefangene in deutscher Hand blieben.

Hier spielt sich genau dasselbe Drama ab, das wir im Verlaufe der großen Flandernschlacht erlebt haben. Immer wieder versuchen stärkere Gruppen des eingeschlossenen Feindes sich den Weg zu ihren rückwärtigen Verbindungen zu bahnen, aber immer wieder müssen sie den eisernen Zangengriff der deutschen Truppen erfahren. Das Schicksal der starken Kräfte, die im Elsaß und in Lothringen eingeschlossen sind, ist schon jetzt besiegelt. Sie gehen trotz des heftigen Widerstandes, den sie besonders beiderseits Diedenhofen noch leisten, der Vernichtung entgegen.

Die Britische Insel hat einen Vorgeschmack des Krieges zu spüren bekommen. Deutsche Kampffliegerverbände haben nicht nur zahlreiche Flugplätze Englands, sondern auch die großen Tanklager an der Themsemündung mit Erfolg angegriffen und in Brand gesetzt. Die Engländer können sich jetzt schon eine kleine Vorstellung von dem machen, was ihnen in Zukunft blüht.

Der Geist der Regierung Petain

Die Kriegstreiber immer noch am Werk

Genf, 19. Juni. Der französische Rundfunk teilte Dienstag abend Näheres über die letzten in Bordeaux abgehaltenen Sitzungen des Kabinetts Petain mit, d. h. er gab bekannt, daß die Beratungen in erster Linie der diplomatischen und militärischen Lage gewidmet waren.

Ferner beschäftigten sich die Minister mit den schweren Problemen der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Es wurde der Posten eines Kommissars für Lebensmittel bei der Regierung geschaffen. Im übrigen klopft der Hunger und die unbeschreibliche Nahrungsmittelnot nun auch an die Tore des interimistischen Regierungssitzes selbst.

Aus französischen Radiomitteilungen geht hervor, daß es in Bordeaux vor allem an Brot mangelt. Veranlassung dieser plötzlichen Knappheit ist die Tatsache, daß nunmehr große Scharen von Flüchtlingen zugleich vom Norden und vom Osten her auf Bordeaux zustoßen.

Die Agentur Havas veröffentlichte am Dienstag aus Bordeaux eine Erklärung, deren offiziöser Charakter unbestreitbar ist. Diese Havasmitteilung gibt eine Zusammenfassung der Erklärungen und Schritte der neuen französischen Regierung in den letzten 48 Stunden. Es ist auffallend, daß aus dieser Havas-Verlautbarung noch ein erheblich hochmütigerer Ton herausklingt, als aus der Rede des französischen Außenministers Baudoin vom Montagabend.

In dieser Havas-Verlautbarung heißt es, daß die französische Regierung sich vor der Notwendigkeit befunden habe, sich über die Absichten des Gegners zu informieren, bevor sie alle Dispositionen treffe, die ein letzter Widerstand erfordern würde.

Der Wortführer der französischen Regierung, Baudoin, so heißt es in der Verlautbarung weiter, habe nach Marschall Petain wiederholt, daß für Frankreich keineswegs die Frage einer bedingungslosen Kapitulation bestanden habe.

Jede unbillige Forderung des Gegners werde energisch zurückgewiesen werden. Wenn derartige Bedingungen gestellt würden, würde das Land fortfahren, sich mit einer unerschütterlichen Entschlossenheit zu schlagen, da es vorziehen würde, den Kampf auf den Basen des französischen Empires fortzusetzen.

Die französische Regierung, so heißt es schließlich in der Verlautbarung, sei in ständiger Verbindung geblieben mit der englischen Regierung, die auf dem laufenden hinsichtlich aller Beratungen und aller Demarchen der Regierung in Bordeaux sei.

Im Gegensatz zu gewissen tendenziösen Interpretationen der Erklärung des Marschalls Petain habe, so schließt die Verlautbarung, Frankreich weder die Waffen niedergelegt, noch die Sache der „freien Völker" verlassen.

Der Text dieser Verlautbarung spricht für sich. Er läßt erkennen, daß zweifellos in Bordeaux Kräfte am Werke sind, die eine sofortige und eindeutige Waffenniederlegung und damit eine Beendigung des Krieges durchkreuzen wollen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Unterredung, die Reynaud und Churchill am Montag gehabt hatten, bereits in dieser oben zitierten Havas-Verlautbarung einen ersten Niederschlag gefunden hat.

Es steht außer Zweifel, daß Churchill alles daransetzen wird, das Blutvergießen in Frankreich fortzusetzen. Es ist interessant, daß in dieser Havas-Verlautbarung wieder der Gedanke auftritt, den Reynaud in seiner letzten amtlichen Erklärung vertrat, nämlich der, den Widerstand eventuell auf dem Boden des Kolonialreiches fortzusetzen.

Das weitere Schicksal Europas

Italien erlebte die Münchener Begegnung mit

Rom, 19. Juni. Die Münchener Zusammenkunft der Führer des deutschen und italienischen Volkes wird in ganz Italien als der Abschluß der kontinentaleuropäischen Phase des großen Krieges und als der unmittelbare Ausdruck des Sieges der beiden Achsenmächte über die westlichen Plutokratien empfunden.

In zweieinhalb Stunden ist in München — so erklärt die römische Presse — die Entscheidung über das weitere Schicksal Europas getroffen worden. Hitler und Mussolini haben in vollster Uebereinstimmung die Bedingungen für die Einstellung der Kampfhandlungen festgesetzt. Die gesamte römische Presse weist dabei in vollster Einstimmigkeit darauf hin, daß vor der bedingungslosen Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durch Frankreich von einer Einstellung des Kampfes keine Rede sein könne.

Auch Italien denkt an Compiegne 1918

Ueberall tauchen jetzt auch in der italienischen Presse Erinnerungen an die grauen Novembertage des Jahres 1918 auf, als im Walde von Compiegne der gleiche General Weygand, der bisher an der Spitze der französischen Truppenstand, den deutschen Unterhändlern die Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten überreichte.

Das damalige Verhalten der alliierten Mächte wird überall wieder in die Erinnerung gerufen und bildet den historischen Hintergrund des großen Geschehens, das sich in diesen Tagen abspielt. Die Feststellung, wie England, Frankreich und die Vereinigten Staaten damals gehandelt haben, welche Art Waffenstillstands-Bedingungen Deutschland auferlegt wurden und in welcher Form die Annahme dieser Bedingungen erzwungen wurde, wirkt zweifellos gerade in dem gegenwärtigen Augenblick außerordentlich ernüchternd und ruft Vorgänge in die Erinnerung zurück, an die sich allerdings die englische die französische und die amerikanische Regierung gegenwärtig nur höchst ungern erinnern.

Es wird in Rom zweifellos begrüßt, wenn von deutscher Seite in diesem Augenblick die Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten von 1918 wieder der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt werden, darunter die Bestimmung über die Aufrechterhaltung der Hungerblockade, die die Weltöffentlichkeit zweifelsohne besonders interessiert.

Die römische Presse enthält sich selbstverständlich in dem gegenwärtigen Augenblick aller Kombinationen und Vermutungen über den Inhalt der deutsch-italienischen Waffenstillstandsbedingungen. Die Möglichkeit einer Ablehnung der Waffenstillstandsbedingungen durch die französische Regierung wird hier nicht ausgeschlossen, jedoch könnte eine derartige Haltung des Marschalls Petain nach der Beurteilung hiesiger maßgebender Kreise den vollständigen und endgültigen Zusammenbruch des französischen Volkes nur noch weiter beschleunigen und würde das Schicksal des französischen Volkes allerdings nicht leichter machen ...

Die Grundlage des neuen Europa

Das Münchener Treffen wird von der italienischen Presse über die Reaelung der Waffenstillstandsbedingungen hinaus als der Auftakt für die große kommende Neuordnung Europas hingestellt. Deutschland und Italien werden jetzt, so schreiben die Blätter, dem gequälten Europa die verloren gegangene Einheit wiedergeben und eine Neuordnung in Europa schaffen, die nun dauerhafte geordnete Zustände und einen dauerhaften Frieden sichert. „Europa wird", so schreibt „Messaggero", „jetzt endlich die innere Einheit finden, die verloren gegangen war und die die erste und entscheidende Voraussetzung für ein neues Aufblühen und Wohlergehen der Völker und für einen dauerhaften Frieden bildet."

Das Repräsentantenhaus nahm mit 382 gegen 8 Stimmen die vom Senat einstimmig gutgeheißene Entschließung an, wonach die Vereinigten Staaten in eine Uebertragung von Besitzungen einer nichtamerikanischen Nation auf der westlichen Halbkugel auf eine andere nichtamerikanische Nation nicht einwilligen würden.

Am Strand von Gandia wasserten zwei französische Flugzeuge, die von Marseille nach Oran fliegen sollten. Die Besatzungen erklärten, daß sie keine Lust hätten, ihr Leben für England zu opfern. Die Flugzeuge wurden von den spanischen Behörden beschlagnahmt, die Piloten interniert.

Auf Reynauds Spuren?

Nachdem Marschall Petain die Lage des französischen Heeres so dargelegt hat, wie sie den Tatsachen entspricht, glaubt sein Außenminister Baudoin wieder den hohen Kothurn besteigen und so tun zu können, als ob alles gar nicht so schlimm wäre und Frankreich sich nur bloß so obenhin nach den Bedingungen erkundigt habe, unter denen das Deutsche Reich bereit sei, den französischen Wünschen Rechnung zu tragen.

Sollen diese Tiraden nun eine offizielle Abschwächung des Petainschen Schrittes darstellen oder meint man, mit solcher Arroganz und Anmaßung Deutschland und seinem Führer imponieren zu können?

Fast scheint das letztere der Fall zu sein. Denn Außenminister Baudoin trifft ja selbst die Feststellung, daß die Regierung Petains die grausame Mission übernehmen müsse, den Feind zu bitten, ihr seine Bedingungen zu sagen, damit das „Blutbad unserer Kinder" aufhöre.

Hinter dieses Müssen treten all die anderen ichnoddrigen und überheblichen Phrasen, die sich Baudoin sonst noch leistet, zurück. Man kann aber doch nicht umhin, auf diese Phrasen etwas einzugehen.

Wenn Baudoin von dem „Blutbad französischer Kinder" spricht, so können wir ihm darauf nur antworten, daß uns von einem solchen Blutbad nur aus der Greuelpropaganda der Pariser und Londoner Oberlügner etwas bekannt wurde. Wir selbst haben nur gegen die französischen Armeen, also gegen die bewaffneten Franzosen und ihre schwarzen Hilfsvölker, gekämpft, um ihnen unmöglich zu machen, Deutschland zu zertrümmern und uns vor ihren Feldküchen um unser Fressen betteln zu lassen, wie sie es ja vorhatten.

Wenn Frankreichs Moral, wie Baudoin weiter sagt, noch nicht erschüttert, so werden unsere Soldaten schon dafür sorgen, daß sie in kurzer Zeit nicht nur erschüttert, sondern zertrümmert sein wird.

Und nun zu der ebenso naiven wie falschen Behauptung Baudoins, daß die Franzosen „beinahe allein" gegen 80 Millionen Deutsche gestanden hätten. Die 80 Millionen Deutschen haben es inzwischen bereits mit den auch von Frankreichs bisheriger Regierung in den Krieg gehetzten Völkern Polens, Norwegens, Hollands und Belgiens zu tun gehabt und stehen außerdem noch in hartem Kampfe mit dem Großfeind England. Wenn die Franzosen von diesen ihren Bundesgenossen so wenig Günstiges zu spüren bekommen haben, so hätten sie sich früher an diese und vor allem an den Oberkriegsorganisator Churchill wenden müssen.

Nach Reynauds Manier ist Herr Baudoin auch von London hypnotisiert. Die Spuren des flüchtenden englandhörigen Börsenschiebers Reynaud schrecken ihn anscheinend in keiner Weise. Er scheint sogar bereit zu sein, in die Spuren dieses unseligen Mannes eintreten zu wollen. Es bleibt abzuwarten, ob ihm und seinem Volke dieses Schielen über den Kanal nicht ebenso schlecht bekommt, wie seinem Vorgänger und Vorbild Reynaud.

Die „Herrschaft über die Meere" und die „wunderbare Luftwaffe", die er England nachrühmt, dürften seinem Lande sicher nichts mehr nutzen. Sie haben Frankreich nicht einmal davor bewahren können, sich auf den Gang nach Canossa zu machen. Die Entwicklung wird über diese kleine Rede eines kleinen Mannes zur Tagesordnung übergehen. Es geht um Größeres, als um die Auseinandersetzung mit einem Gernegroß, der nichts zu bedeuten hat.

Die Abrechnung ist auf dem Marsch. Sie wird kommen, ob der oder jener Eintagsminister sich so oder so äußert. Unsere tapferen Soldaten und unser einzigartiger Führer sorgen dafür, daß auch, wie Herr Reynaud selbst, Reynauds Spuren und alle, die in ihnen wandeln, endgültig verschwinden.

Die belgischen Blätter weisen allgemein darauf hin, daß der Zusammenbruch der englischen und französischen Plutokratien gleichzeitig auch für Belgien das Ende des ganzen parlamentarisch-demokratischen Systems bedeute.

Der Präsident des französischen Senats, Jeanneney, hat bei Irun die spanische Grenze überschritten und seine Reise nach Lissabon fortgesetzt.

Der Flottenchef Admiral Stark forderte am Dienstag im Marineausschuß des Abgeordnetenhauses weitere vier Milliarden Dollar für ein zusätzliches, rund 200 Kampfschiffe umfassendes Programm. Die Marine der USA, deren Tonnageraum zurzeit etwa 1,7 Millionen Tonnen umfaßt, würde, falls der Kongreß die Forderung bewilligt, um 1,25 Millionen Tonnen vermehrt werden.

Churchill schmäht Frankreich

Echt britische Gemeinheit — Der „starke Mann" an der Themse

Berlin, 19. Juni. Hatte Churchill in seiner Rundfunkansprache für das geschlagene Frankreich noch billige Mitleidsphrasen übrig, so übergoß er in einer Unterhausrede den am Boden liegenden Bundesgenossen, der sein Blut für den britischen Egoismus vergossen hat, mit einer Flut von Schmähungen und Vorwürfen, wie eben nur ein so brutaler Mensch wie Churchill es kann: nicht der Mörder, der Ermordete hat schuld. Nicht England hat an dem „kolossalen militärischen Desastre schuld, sondern die französische Führung trägt die Verantwortung dafür, daß nicht alle Engländer „erfolgreich weggebracht" werden konnten. Nicht England ist es, das seine vertraglichen Verpflichtungen nicht einlöst, sondern Frankreich, das sich nicht blindlings bereit erklärt, für die Londoner Plutokraten restlos auszubluten.

Als Quittung für sein immerhin tapferes Einsetzen erfährt der Bundesgenosse aus dem Munde des Oberkriegshetzers: Die Franzosen werden ihre großen Gelegenheiten und ihre Zukunft aufs Spiel setzen, wenn sie nicht den Krieg gemäß ihrer vertraglichen Verpflichtungen fortsetzen, von denen wir sie nicht freigestellt haben.

Wir wissen von französischen Offizieren, welche Verbitterung über die mangelnde englische Unterstützung in der ganzen Armee geherrscht hat. Wir wissen auch von Augenzeugen, wie es mit der „Rettung der 100 000 (!) Franzosen, der sich Herr Churchill in seiner Unterhausrede rühmt, tatsächlich ausgesehen hat, daß nämlich französische Soldaten, die sich auf englische Schiffe retten wollten, mit Kolbenschlägen abgewehrt wurden.

Für England ist der Poilu immer nur der Landsknecht, der gut genug ist, für die Londoner Geldsäcke zu bluten. Jetzt aber über den zerschlagenen „Bundesgenossen" die Peitsche beißender Vorwürfe zu schwingen — zum Teufel! — das ist eine echt churchillsche Gemeinschaft.

Hinter den Vorwürfen versteckt sich die plutokratische Gier, Frankreichs Flotte und seine Kolonien unter dem Schein des Rechts an sich zu reißen. Hinter den durchsichtigen Vorwänden sieht man wieder die Fratze des Leichenfledderers, der sich über sein Opfer hermacht.

Dann macht Herr Churchill aus der Not eine Tugend und erklärt, pfauenhaft aufgeblasen, daß England nun allein kämpfe. Es ist nicht weiter zu verwundern, daß W. C. dabei den „starken Mann" markiert und mit grotesken Rechenexempeln auftwartet. „Sieben Achtel aller Truppen hat England nach Frankreich geschickt", so erklärt Churchill. „350 000 von 400 000 Mann sind wieder in England eingetroffen." Wie stark dann die britische Armee wäre, könnte eine Aufgabe für den kleinen Fritz in der Schule sein.

So nebenbei erfahren wir, daß die „sehr große Bombenwaffe" unaufhörlich „militärische" Ziele in Deutschland angreife, daß währenddessen die „britische Bevölkerung" stark genug sei, die Prüfung eines Luftbombardements auszuhalten. Wer Ohren hat zu hören, der kennt nun die „militärischen Ziele" Churchills aus seinem eigenen Munde.

Ganz sicher scheint aber der „starke Mann an der Themse" seiner Sache nicht mehr zu sein, denn von der Siegesgewißheit ist nur die „Hoffnung" auf einen Endsieg geblieben. Und bange ahnend fügt er hinzu: Ich glaube, daß nun die Schlacht in England bald beginnen wird.

Jawohl, Herr Churchill, sie wird beginnen. Sie werden die Waffen Deutschlands und Italiens, dessen Flotte Sie frech zu schmähen erlauben, zu spüren bekommen. Von den „höheren sonnenbeschienenen Gefilden", die Sie als Ihr plutokratisches Kriegsziel vorgaukeln, hat die Welt sattsam genug, sie verlangt nach einem Frieden der Wirklichkeit. Das Schwert Deutschlands und Italiens garantiert ihn.

Churchill hat am Dienstagabend nach der Parlamentssitzung nochmals eine Rede gehalten, und zwar über den englischen Rundfunk. Zunächst wiederholte er seine üblen Beschuldigungen gegen den französischen Generalstab, die er bereits vor dem Unterhaus vom Stapel gelassen hatte. Dann rühmte er die „Hilfe", die England den französischen Armeen in Flandern gewährt haben soll und dabei entschlüpfte ihm folgendes Geständnis: Gewiß, in der großen Schlacht in Flandern haben wir sowohl durch Jagdflugzeuge als auch durch Bomber dem französischen Heer dauernde Unterstützung gegeben. Aber trotz jeder Art von Druck wollten wir niemals zulassen, daß die gesamte Stärke der königlichen Luftflotte in Flandern verbraucht werde. Unsere Jagdflugwaffe hätte leicht erschöpft werden können, und dann würden wir uns gegenwärtig in einer sehr ernsten Notlage befinden.

Herr Churchill behauptete dann wieder einmal, „jedes einzelne englische Flugzeug, und jeder einzelne englische Pilot" seien dem deutschen Gegner „weit überlegen". Wörtlich: Während der Kämpfe im Gebiet von Dünkirchen haben die britischen Flugzeuge unzweifelhaft die deutsche Luftwaffe geschlagen und die örtliche Herrschaft (!) in der Luft errungen, wobei sie dem Gegner Tag für Tag Verluste von drei oder vier zu eines zufügten.

Aber, aber, so fragt nun das deutsche Volk, wenn die englischen Flieger — laut Churchill — solche Uebermenschen sind, warum hatte das britische Oberkommando denn solche Angst, daß seine Luftwaffe bei vollem Einsatz „leicht hätte erschöpft werden können"?

Ministerrat in Bordeaux

Frankreich und Churchills neuer Köderungsversuch

Genf, 19. Juni. Mittwoch 9 Uhr trat in Bordeaux erneut der französische Kabinettsrat zusammen. Für die französischen Minister haben sich seit den Beratungen vom Vortage unterdessen eine Reihe von Tatsachen ergeben. Erstens die Zusammenkunft des Führers mit dem Duce in München, von deren Ergebnis Frankreich unterrichtet werden wird. Zweitens die Tatsache, daß der französische Heeresbericht den Fall von Cherbourg und Rennes bekanntgeben mußte.

Aus Berichten, die vom französischen Oberkommando inspiriert werden, geht hervor, daß man in Bordeaux nunmehr größte Besorgnis um die französische Alpenfront hat, d. h., man befürchtet, daß diese Alpenarmee ebenso abgeschnitten werden würde, wie die Maginotlinie. Drittens sind die französischen Minister seit Mittwochfrüh im Besitz des Textes der Unterhauserklärungen Churchills von Dienstagabend.

Dieser letzte Punkt, die Rede Churchills, ist für Frankreich von besonders schmerzlicher Bedeutung. Die britische Doppelzüngigkeit gegenüber Bundesgenossen hat sich nämlich noch nie so kraß gezeigt, wie am Dienstag. In einem Augenblick, da Frankreich der Antwort auf sein Waffenstillstandsgesuch entgegenbangt, da die Armee zusammengebrochen ist, brachte es Churchill fertig, im Unterhaus den Versuch zu unternehmen, die Schuld an dem Zusammenbruch Frankreichs und der britischen Festlandspläne auf das französische Oberkommando abzuwälzen.

Das französische Oberkommando, so sagte Churchill, habe nach dem Zusammenbruch der französischen Front bei Sedan und an der Marne den Rückzug der Nordarmee aus Belgien verzögert. Diese Verzögerung habe den Verlust von 15 oder 16 französischen Divisionen zur Folge gehabt und während der kritischen Periode die britischen Expeditionsstreitkräfte vollständig außer Gefecht gesetzt.

Mit unleugbarem Zynismus erklärte dann Churchill weiter, daß bei der Schlacht um Frankreich nur drei britische Divisionen hätten eingesetzt werden können. England habe bei der großen Schlacht in Frankreich also nicht 12 oder 14 Divisionen im Kampf gehabt, sondern nur drei. Die britische Heeresleitung habe in den letzten 14 Tagen im übrigen den größten Teil der Truppen, die in Frankreich standen, zurückgezogen. Was General Weygand, so erklärte Churchill weiter, die Schlacht um Frankreich genannt hat, ist vorüber. Ich rechne damit, daß bald die Schlacht um Britannien beginnt.

Aus diesen Erklärungen Churchills spricht die eine Seite der britischen Doppelzüngigkeit, nämlich die von jeher bekannte britische Kunst, sich von verlorengegebenen Bundesgenossen rechtzeitig zu lösen. Ueber die andere Seite britischer Doppelzüngigkeit weiß man in Bordeaux aber ebenfalls gut Bescheid. Denn es stellt sich immer mehr heraus, daß seit der Zusammenkunft zwischen Churchill und Reynaud am Montag England versucht, Frankreich trotz seiner verzweifelten und völligen aussichtslosen Situation zur weiteren Fortsetzung des Widerstandes aufzuhetzen.

Die Intervention Churchills in Frankreich, die in der Zusammenkunft mit Reynaud zum Ausdruck kam, ist ein letzter Versuch, die Waffenstillstandspläne Petains zu durchkreuzen. Es wiederholt sich damit, allerdings in einem viel dramatischeren Ausmaß das, was England bei dem finnisch-russischen Konflikt unternommen hatte.

SS-Obergruppenführer Weitzel gestorben. Bei einem nächtlichen englischen Fliegerüberfall auf die innere Stadt Düsseldorf wurde SS-Obergruppenführer Weitzel tödlich getroffen. SS-Obergruppenführer Weitzel fuhr während des Angriffes in die bedrohte Zone, wobei ihn ein Splitter einer Bombe traf.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 18. Juni ist der am 18. April 1921 in Bochum geborene Erwin Samland hingerichtet worden, den das Sondergericht in Düsseldorf als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Samland hat im Abstand von wenigen Tagen ein im Frauenhilfsdienst eingesetztes junges Mädchen und eine Maiden-Unterführerin nachts auf der Landstraße überfallen, um sie zu vergewaltigen.

Zur Regelung der Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen den lettischen und den sowjetrussischen Truppenteilen in Lettland hat die lettische Regierung auf Vorschlag des Kriegsministers einen sog. Verbindungsstab ins Leben gerufen.

Unter in San Sebastian eingetroffenen Flüchtlingen aus Frankreich befindet sich auch der bekannte Pariser Finanzjude Baron Rothschild.

Die französische Regierung hat durch Rundfunk der Bevölkerung den Befehl erteilt, dort zu bleiben, wo sie sich gegenwärtig gerade befinde. Es sei unmöglich, heißt es in der Rundfunkbekanntgabe, die Tausende von Männern und Frauen vom Norden nach dem Süden Frankreichs zu transportieren.



OKW.-Karte zum Wehrmachtbericht (Weltbild-Gliese — M.)

Kathedrale von Rouen gerettet

Tatkräftiges Eingreifen des Generaloberſten von Kluge

Berlin, 19. Juni. Es ist bekannt geworden, daß die Kathedrale von Rouen durch das tatkräftige Eingreifen des Generaloberſten von Kluge, Kommandeur einer deutschen Armee, und durch den opferwilligen Einsatz deutscher Truppenteile vor der Zerstörung durch Feuer gerettet wurde.

Der Erzbischof von Rouen, Pierre Petit Julleville, hat am 11. Juni das Verdienst der deutschen Wehrmacht um die Rettung der berühmten Kathedrale handschriftlich mit folgenden Worten bestätigt: „Das Feuer hat die Kathedrale von Rouen ergriffen. Ich erkenne bereitwillig an, daß die deutschen Militärbehörden alles getan haben, um den Brand einzudämmen. Am Abend war alle Gefahr abgewandt."

Im Verlaufe des Löschungswerkes sind zwei deutsche Offiziere und einige Soldaten schwer verletzt worden.

* * *

Auch über die Ursache des Brandes, dem beinahe eine der herrlichsten Kathedralen Frankreichs zum Opfer gefallen wäre, besitzen wir ein amtliches Dokument aus französischer Feder. Der Stadtverordnete und jetzige Bürgermeister von Rouen, Poissant, hat folgende Feststellungen zu Protokoll gegeben:

„Im Verlauf des 9. 6. wurden mir mehrere Brände in verschiedenen Stadtvierteln an der Seine gemeldet. Sie konnten infolge des Mangels an Wasser nicht bekämpft werden, da die Kanalisation unterbrochen war. Ich glaube, diese Brände können durch die Wirkungen der Sprengung der durch die französischen Truppen minierten Brücke hervorgerufen worden sein. Die Brücke ist durch die französischen Truppen in die Luft gesprengt worden. Möglicherweise haben auch englische Soldaten die Zündschnur in Brand gesetzt. Um 10 Uhr vormittags ging ich mit dem Kommandanten auf die Kathedrale zu. Um diese Stunde hatte das Feuer, vom Kai heraufkommend, die Rue St. Denis und die Rue de Bonnetieres überschritten. Der starke Wind schürte den Brand. Die Feuerwehr und die deutschen Soldaten haben unter der Führung ihrer Offiziere wahrhaft heldenmütige Anstrengungen gemacht, um die Kathedrale zu retten. Während des Rettungswerkes wurden zwei Offiziere und mehrere deutsche Soldaten ernst verwundet. Dank dieser Bemühungen wurde die Kathedrale von Rouen gerettet und der Brand auf einen verhältnismäßig beschränkten Raum begrenzt."

In einem Bericht des Kommandanten der Städtischen Feuerwehr von Rouen heißt es wörtlich: „Als sich die Heftigkeit des Feuers steigerte, arbeiteten die deutschen Behörden energisch mit den Feuerwehrleuten zusammen. Dank der übermenschlichen Anstrengungen haben wir die Kathedrale vor völliger Vernichtung bewahrt. Alle, ohne Ausnahme, Offiziere, deutsche Soldaten und Feuerwehrmänner, haben ihre Pflicht getan, trotz der großen Müdigkeit, unter der wir alle litten."

Das Eingreifen der deutschen Soldaten war von entscheidender Bedeutung, denn der größte Teil der Städtischen Feuerwehr hatte zusammen mit dem Oberbrandmeister die Flucht ergriffen, so daß die zurückgebliebenen Feuerwehrleute nicht in der Lage waren, den Brand einzudämmen.

Schneider-Creuzot

die Waffenschmiede Frankreichs

Mit der Besetzung von Le Creuzot sind die dort befindlichen Werke der französischen Rüstungsfirma Schneider u. Cie. in deutsche Hand gekommen.

Die Werke von Schneider u. Cie in Le Creuzot sind die größten ihrer Art in ganz Frankreich. Das Produktionsprogramm dieser Werke ist außerordentlich weitreichend. So werden in Le Creuzot Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze jeder Art, Artilleriemunition und Bomben, namentlich schweren Kalibers, hergestellt. Außerdem fabriziert Schneider-Creuzot Werkzeugmaschinen, Eisenbahnmaterial, Panzerstahl und Stähle der verschiedensten Art. Das Produktionsprogramm ist so vielseitig, daß sich diese Firma mit Recht als Lieferant für Kriegsmaterial aller Art bezeichnen konnte.

Entwicklung des Nahverkehrs

Berlin, 19. Juni. Generalmajor von Schell äußert sich über die zukünftige Entwicklung des Nahverkehrs. Eine vernünftige Verkehrsteilung zwischen den Straßenbahnen, Stadtschnellbahnen und Omnibussen hänge von der Leistungsfähigkeit und der Wirtschaftlichkeit der einzelnen Beförderungsmittel ab. Aus diesem Grunde soll man niemals die völlige Ausschaltung des einen Nahverkehrsmittels zugunsten eines anderen verlangen.

Man müsse blind und taub durch die Straßen einer Großstadt gehen, wenn man die Straßenbahn als überflüssig ansehen wollte. Wo wären wir in diesem Krieg, in dem wir den Betriebsstoff und die Bereifung für die Wehrmacht einsetzen müssen, hingekommen, wenn wir nicht die Straßenbahnen gehabt hätten. Nur völlig einseitig eingestellte Leute könnten überhaupt auf den Gedanken kommen, die Straßenbahn verschwinden zu lassen. Auch in der friedlichen Weiterentwicklung des Verkehrs werde man niemals auf sie verzichten können.

Der Wirtschaftlichkeitsvergleich schlage auch im Interesse günstigster Tarifgestaltung zugunsten der Straßenbahn aus. Das Ziel jeder Verkehrsplanung in den Großstädten werde daher sein, durch den Ausbau oder die Anlage von Untergrundbahnnetzen den Straßenverkehr für die erhöhten Anforderungen der Motorisierung zu entlasten. Ein Ersatz der Straßenbahn allein durch den Omnibus wäre volkswirtschaftlich eine Fehlleitung. Man würde a tenre Anlagewerte verzichten und eine vorhe dene Kraftquelle — die Elektrizität — nicht a nutzen, dafür aber erhebliche Neuaufwendun in Kauf nehmen müssen.

= **Das Langemarck-Studium steht jedem offen:** „Die Frage darf in Deutschland nicht mehr heißen: was bist Du, sondern wie bist Du, nicht mehr, woher kommst Du, sondern: was leistest Du für das Ganze, für die Gemeinschaft. — Auch für die Hochschulen, besser gesagt, erst recht für die Hochschulen, gilt dieser sozialistische Grundsatz. Nicht jeder irgendwie Begabte soll studieren. Wir brauchen fähige Arbeiter und Handwerker genau so wie Ingenieure und Forscher. Niemand soll den Rahmen seiner sachlichen Eignung verlassen; aber der Zugang zur Hochschule muß jedem Deutschen offen stehen, der sich durch Nationalsozialismus für ein speziell wissenschaftliches Studium und einen akademischen Beruf als geeignet erweist. Für andere Leute darf hier in Zukunft kein Platz mehr sein". Diese Worte des Stabschefs Lutze geben die Richtung für die Aufnahme junger Menschen ins Langemarck-Studium. Auch in diesem Jahr nimmt das Langemarck-Studium der Reichsstudentenführung geeignete Bewerber auf. Meldungen müssen sofort bei dem für den Wohnort zuständigen Ortsgruppenleiter der NSDAP abgegeben werden. Die Bewerber müssen nach dem 1. 9. 1919 geboren sein. nfg.

= **Keine Urlaubsabgeltung bei Jugendlichen.** Das Gaupresseamt weist darauf hin, daß durch die vom Reichsarbeitsminister bis zum 1. Oktober 1940 verlängerte Frist der Nachgewährung von Urlaubsresten sich für den Betriebsführer, der Jugendliche beschäftigt, nunmehr die Möglichkeit ergibt, innerhalb der verlängerten Frist den Jugendlichen den Erholungsurlaub unmittelbar zu geben. Der Jugendliche braucht seine Freizeit. Jeder verantwortungsbewußte Betriebsführer wird daher, sofern die Durchführung kriegswichtiger Aufgaben es nicht verhindert, von einer Abgeltung der Urlaubsansprüche des Jahres 1939 absehen und dafür dem Jugendlichen den ihm zustehenden Urlaub geben.

=— **Die neuen Bierpreise.** Der Reichskommissar für die Preisbildung hat in Durchführung der von ihm angeordneten Preissenkung um 4 RM je Hektoliter für Lager- und Spezialbier mit einem Stammwürzgehalt von etwa 6 v. H. bestimmt, daß der Senkungsbetrag von den Gaststätten mit folgenden Beträgen bei den einzelnen Gefäßgrößen weiterzugeben ist:

1 Liter Bier	4 Pfg.
9 zwanzigstel Liter Bier	2 Pfg.
8 zwanzigstel Liter Bier	2 Pfg.
7 zwanzigstel Liter Bier	1 Pfg.
6 zwanzigstel Liter Bier	1 Pfg.
5 zwanzigstel Liter Bier	1 Pfg.
4 zwanzigstel Liter Bier	1 Pfg.
3 zwanzigstel Liter Bier	1 Pfg.
2 zwanzigstel Liter Bier	0 Pfg.

Diese Preissenkung, die bereits seit Wochenbeginn in Kraft getreten ist, muß in den Preisverzeichnissen der Gaststätten besonders aufgeführt werden.

Menden

Spendentag des deutschen Films

Am Sonntag, dem 23. Juni, wird der erste Spendentag des deutschen Films auch im Gau Westfalen-Süd von der Einsatzbereitschaft aller im Film tätigen Volksgenossen künden. Während auf den Straßen Hitler-Jugend, NSKOV und DRK die reizenden Blumenabzeichen der ersten Reichsstraßensammlung zum Verkauf anbieten, werden am 23. Juni in den Vormittagsstunden um 11 Uhr alle Filmtheater der Städte



und Gemeinden — so auch die Mendener W.-T.-Lichtspiele — ihre Pforten zu Sondervorstellungen öffnen, deren Reinertrag dem Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes zufließt. Sämtliche Filmtheater im Gau Westfalen-Süd stehen für diese Sonderveranstaltung kostenlos zur Verfügung. Da sich auch die Verleihfirmen an diesem Tage unentgeltlich in den Dienst der guten Sache stellen, ist es möglich, die Gesamteinnahmen an Eintrittsgeldern ohne jeden Abzug dem Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz zuzuführen.

An die Mendener Volksgenossen geht die Aufforderung, die Sonderveranstaltungen am kommenden Sonntagvormittag zu besuchen, in denen das laufende Filmprogramm mit der Wochenschau gezeigt wird. Der erste Spendentag des deutschen Films für das Kriegshilfswerk muß zu einem neuen, eindrucksvollen Beweis der Opfergemeinschaft aller Deutschen werden.

*— **Die ersten Kinder zur Erholung im Sauerland.** Am Dienstagabend kamen die ersten Kinder aus dem Industriegebiet zu dem von der NSV vermittelten mehrwöchigen Erholungsaufenthalt ins Sauerland. Die Kinder werden sich in den schönen Waldgebieten wohlfühlen und bestens erholen. Ihre Verschickung beweist, daß die NSV auch im Krieg das Hilfswerk für unsere gesundheitlich gefährdeten Kinder nicht vernachlässigt und unvermindert ihre Arbeit Mutter und Kind widmet.

*— **Die Straßen sauber halten.** Die Zeit der Kirschenreife ist da. Nun muß man in Mendens Straßen die Beobachtung machen, daß die Kirschkerne, anstatt in den Papierkorb, auf den Bürgersteig geworfen werden. Selbst leicht angefaulte Kirschen wirft man auf die Straße. Bedenke doch jeder, wie leicht ein Volksgenosse hierüber ausrutschen kann und was für Folgen solch ein Sturz nach sich ziehen kann. Kerne und Abfallkirschen gehören in den Papierkorb!

*— **Unfall.** Von einem bedauerlichen Unfall wurde gestern ein Volksgenosse aus der Siedlung auf der Platte Heide betroffen. Beim Zerkleinern von Holz flog ihm ein Stück gegen den Kopf, wodurch er sich ein klaffende Wunde zuzog.

*— **Gartendiebe am Werk.** Kaum beginnt die Gartenfrucht zu reifen und schon gehen die Gartendiebe daran, für andere zu ernten. Sie legen dabei eine schamlose Frechheit an den Tag, die alles übertrifft. So beobachtete am heutigen Morgen (gegen 6 Uhr) ein Anwohner der Balver Straße, wie sich diese üblen Zeitgenossen in den Gärten am Törnigskamp frei bewegten und die Beerensträucher plünderten. Als sie sich beobachtet fühlten, ergriffen sie das Hasenpanier. Im Interesse der Gartenbesitzer scheint es angebracht, hier mal einige Posten auszustellen, um diese Strauchdiebe auf frischer Tat zu ertappen.

Lendringsen

— **Familiennachrichten.** Beim Standesamt der Gemeinde Lendringsen wurden vom 10. bis 16. Juni beurkundet: Geburten: Willibald Schulte, Lürbke 53. Alfons Wilhelm Göckeler, Lendringsen, Hauptstraße 53. Hildegard Agnes Höhnisch, Oberrödinghausen, Askeystraße 25. — Heiraten: Gerhard Ferdinand Kruschinske, Nordernen, und Gertrud Anna Wegner, Lendringsen, Oberm Rohlande 60.

Aus dem RLB. Im Luftschutzkeller der Schule in der Hauptstraße fand ein Amtsträgerappell statt. Die Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, Ortsgruppe Lendringsen, waren recht zahlreich erschienen. Auch der Vertreter des Bürgermeisters, Pg. Rinsche sowie der Vertreter der Gemeindegruppe Menden, Herr Berg, wohnten dem Amtsträgerappell bei. Gemeindegruppenführer Rüther entbot den Erschienenen freundliche Worte des Willkommens und begrüßte insbesondere den Vertreter der Mendener Gemeindegruppe, Herrn Berg, der einen recht lehrreichen Film zur Vorführung brachte, aus dem zu ersehen war, wie Bomben wirken können. Der Film gab ein recht anschauliches Bild für die Bevölkerung, wie sie sich bei Fliegergefahr zu verhalten hat. Der Gemeindegruppenführer Rüther dankte Herrn Berg für die Vorführung des Films. Er richtete einen dringenden Appell an alle erschienenen Amtsträger dafür zu sorgen, daß auch in Lendringsen stets vorschriftsmäßig verdunkelt werde. Sein Gruß galt den tapferen Soldaten an der Front, die die Heimat schützen.

Er gedachte des Führers der deutschen Nation und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer den Appell.

Deutsches Rotes Kreuz Menden

Aus der Tätigkeit der männlichen Bereitschaft

Die männliche Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes Iserlohn-Land 5 in Menden hat im verflossenen Jahr eine rege Tätigkeit entfaltet. Ein großer Teil junger Kameraden konnte im vergangenen Jahr in die Bereitschaft Menden aufgenommen werden. Unter Leitung des verdienstvollen Kameraden Julius Lehmkuhl wurden die jungen Mitglieder der Bereitschaft gründlich geschult. Zu Beginn des Berichtsjahres zählte die Bereitschaft Menden 54 Mitglieder. Bei allen abgehaltenen Veranstaltungen des Deutschen Roten Kreuzes im Kreise Iserlohn war die Mendener Bereitschaft stets stark vertreten. Am 7. Mai 1939 fand in Düsseldorf ein Großaufmarsch der Bereitschaften des Deutschen Roten Kreuzes statt. An diesem Aufmarsch nahm auch die Mendener Bereitschaft in besonderer Stärke teil. Ferner wurden im Reichsluftschutzbund ein Teil Volksgenossen durch die Mendener Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes ausgebildet. Seit Beginn des Krieges wurden auch aus der Mendener Bereitschaft ein Teil Kameraden für den Heeressanitätsdienst einberufen, die treu ihre Pflicht im Dienste des Vaterlandes erfüllen. Zur Sicherstellung des Luftschutz- und Straßenhilfsdienstes wurden vier Unfallhilfsstellen und fünf ländliche Unfallhilfsstellen eingerichtet. Die Arbeit in der Mendener Bereitschaft ist äußerst rege. Es wurden von der männlichen Bereitschaft 42 Unterrichtsabende und 14 Uebungen im Freien abgehalten. Die Uebungen der Mendener Bereitschaft zeigen durchweg, daß man sich auf die Mendener Rote-Kreuz-Männer zu jeder Zeit und Stunde verlassen kann. Zwei Alarmübungen fanden statt. Der Kamerad Julius Lehmkuhl konnte mit dem Sanitätsauto 485 Krankentransporte ausführen. Da der alte Wagen aber nicht mehr in bester Ordnung war, konnten weite Transporte nicht mehr durchgeführt werden. So wurde es lebhaft begrüßt, daß die Mendener Bereitschaft vor längerer Zeit einen neuen Sanitätswagen erhielt. Dieses Auto ist auf das modernste eingerichtet und selbst für die schwersten Krankentransporte geeignet. In 1014 Fällen leistete die Mendener Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes die erste sanitäre Hilfe. Bei den Veranstaltungen der NSDAP stellte die Mendener Bereitschaft stets ihren Hilfsdienst zur Verfügung. Neu aufgenommen wurden 18 Anwärter. Die Bereitschaft zählte am Schluß des Jahres 72 Mitglieder. Die Leitung der Mendener männlichen Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes untersteht dem Kameraden Paul Suren.

Auch in diesem Kriege stellt sich die Mendener Bereitschaft wieder in den Dienst der Pflege der verwundeten deutschen Soldaten. Mögen sich im Laufe der Zeit noch recht viele junge Mendener Volksgenossen der Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes anschließen, denn sie ist zu einer notwendigen hilfebringenden Organisation im Dienste des deutschen Vaterlandes geworden.

Hein Diehl sprach in Bösperde

über „Die augenblickliche Lage"

Zu einer machtvollen Treuekundgebung für den Führer und zu einem erneuten Bekenntnis zur nationalsozialistischen Idee gestaltete sich die von der NSDAP, Ortsgruppe Bösperde-Halingen, am Dienstagabend veranstaltete öffentliche Volksversammlung. Der geräumige Dröge'sche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den schmetternden Fanfarenklängen des Mendener Fanfarenzuges vollzog sich der Fahneneinmarsch der siegreichen Banner deutscher Kraft und Einheit. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Ortsgruppenleiters Pg. Puers erschien der Gaugeschäftsführer der NSDAP, Pg. Hein Diehl, Bochum, am Rednerpult, der in einem packenden Vortrag, der spontane Beifallsbezeugungen hervorrief, zur augenblicklichen Lage Stellung nahm. „Gerade in diesen Tagen", so führte Pg. Hein Diehl in seinem Referat u. a. aus, „vollzieht sich eine geschichtliche Wendung der Geschicke Europas, in dessem Vordergrund im Augenblick das machtvolle militärische Geschehen steht. Das, was wir alle schon einmal erlebt haben, der große Krieg mit seinen Schrecken und Folgen, steigt erneut vor unserem Auge auf. Wir wissen aber auch, daß alles einmal ein siegreiches Ende haben wird. Wenn nach dem jetzigen Krieg das sieggekrönte deutsche Hakenkreuzbanner flattern wird, sind die Aufgaben des Nationalsozialismus noch nicht beendet, sondern werden erst in ihrer ganzen Größe sichtbar. Man soll nicht glauben, daß nunmehr alles in seiner Totalität und Ganzheit erledigt wäre. So liegen die Dinge nicht.

1914 zog das deutsche Volk mit der gleichen Begeisterung in den Krieg, stellten sich 2 Millionen Freiwillige, nur mit dem Unterschied, daß der damalige Soldat nicht die politische Ausrichtung hatte und nicht wußte, um was es ging. Er kämpfte einen heldenhaften Kampf gegen 49 Staaten ohne militärisch besiegt zu werden. Den Dolchstoß versetzte ihm die Heimat, die den jüdisch-demokratischen Einflüsterungen erlag und die Einheit zerbrach. Es folgten Jahre der Schmach und des Elends. Das englische Weltreich mit seinem französischen Verbündeten hielt sich für unangreifbar. Den Gedanken, daß dieser Zustand nicht zu Recht bestand, ließ man im Volk nicht aufkommen, das unpolitische Volk war vergiftet von falschen, weltanschaulichen Grundsätzen. Vor 1933 bezeichnete man die Idee des Führers als Katastrophenpolitik. Man nahm ihn nicht ernst, den Mann ohne Namen, ohne Rang, ohne Besitz und ohne Verbindung. Als aber seine Idee in allen politischen Kreisen Fuß faßte, als bei den Wahlen die NSDAP immer mehr Sitze erhielt, tröstete man sich mit der Phrase von der Fieberkurve. Selbst das Ausland wurde davon angesteckt. Die Tatsache, daß ein Mann und eine Idee alle materiellen Machtmittel ausschalten kann, ist heute eine historische Tatsache. Der schicksalhaften Entwicklung kann sich keiner mehr entziehen. Die Taten aber, die heute geschehen, sind aus einem Geiste, aus dem Geiste der weltanschaulichen Gesinnung des Nationalsozialismus geboren. Erst die vom Führer verbreitete Lehre hat sämtliche Fähigkeiten des deutschen Volkes ans Licht geholt, hat es geeint, mächtig und stark gemacht. Du deutsches Volk aber sei deinem Führer so treu wie bisher und du wirst in eine tausendjährige Geschichte eingehen! Niemandem wird heute der Gedanke kommen, daß wir innerlich zusammenbrechen könnten. Die innere Front marschiert in demselben Geiste, wie die mit Mut, Kühnheit und äußerster Entschlußkraft kämpfenden Soldaten. Sie werden von uns fordern, daß sie nach der siegreichen Heimkehr in demselben Geiste weiter leben können, den sie draußen offenbart haben".

Der Schlußsatz dieser machtvollen Rede Hein Diehl's: „Wir glauben an ein mächtiges tausendjähriges Großdeutsches Reich"! war begleitet von lang anhaltendem Beifall. Das Absingen der Nationalhymnen und der Fahnenausmarsch beendeten die Kundgebung. V.

Schwarzes Brett

Aus der Hitler-Jugend

Am Samstag, dem 22. Juni 1940, tritt die Gefolgschaft 22/136 Menden zur Sammlung für das Rote-Kreuz-Hilfswerk um 15 Uhr an der HJ-Dienststelle, Hochstraße 6, an. Am Sonntag, dem 23. Juni 1940, wird die Sammlung fortgesetzt. Wir treten um 10 Uhr an der Dienststelle, Hochstraße 6, an.

Am Montag ist ein Standortappell. Hierzu treten wir um 20 Uhr an der HJ-Unterkunft an.

Schwitten

Goldene Hochzeit. Am heutigen Tage feiern die Eheleute Ferdinand Hesse und Frau, Elisabeth geb. Rennebaum, im Kreise ihrer zehn Kinder und 23 Enkelkinder das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Hesse, der im 78. Lebensjahre steht, ist ein Sohn unserer Gemeinde. Seine um fünf Jahre jüngere Ehefrau stammt aus der Gemeinde Lendringsen. Beide sind noch rüstig und verfolgen noch mit großem Interesse die weltgeschichtlichen Ereignisse unserer Tage. In der Gemeinde erfreut sich das Jubelpaar größter Beliebtheit, da beide stets die Volksgemeinschaft gepflegt haben. Als altgedienter Soldat war Hesse eine Reihe von Jahren Hauptmann des Kriegervereins und zu seinem 70. Geburtstag ernannte ihn der Verein zu seinem Ehrenhauptmann. Auch im Schützenverein war er stets aktiv und noch heute gehört er, der auf eine 60jährige Mitgliedschaft zurückblicken kann, dem Vorstand an. An dem seltenen Jubiläum nimmt die ganze Bevölkerung innigen Anteil. Auch wir entbieten dem Jubelpaar unsere Glückwünsche! h—.

Fröndenberg

65. Geburtstag eines alten Kämpfers. In Unna beging der frühere Kreisleiter des Kreises Lünen, Parteigenosse Wilhelm Franke, den 65. Geburtstag. Seit 1930 steht Parteigenosse Franke als Kämpfer in der Bewegung des Führers. Mit der Zusammenlegung der Kreise Hamm, Unna, Lünen übernahm er im neugebildeten Kreis Hellweg das Amt für Volkswohlfahrt. Im November 1938 wegen seines Alters in den Ruhestand versetzt, wurde er vom Stellvertreter des Führers zum Kreisleiter e. h. bestimmt.

Aus der Nachbarschaft

Iserlohn. Arbeitstagung des Amtes für Beamte in Iserlohn. In Iserlohn kamen am Sonntag die Politischen Leiter der NSDAP Amt für Beamte, und die Walter des Reichsbundes deutscher Beamte zu einer Arbeitstagung zusammen, auf der Gauamtsleiter Riegert über ihre Pflichten und Aufgaben sprach. Die südwestfälischen Beamten hätten die an sie gestellten Anforderungen trotz aller Schwierigkeiten freudig erfüllt. Beamtendienst sei Ehrendienst am Volk. nfg.

Was kochen wir?

(Berechnet für 4 Personen)

Freitag, den 21. Juni: Morgens: Milchmehlsuppe, Marmeladenbrote. Mittags: Gedünsteter Spinat, Pellkartoffeln, Rührei. Abends: Bratkartoffeln, Gurkensalat.

Sonnabend, den 22. Juni: Morgens: Malz- oder Kornkaffee, Vollkornbrot mit Butter und Marmelade. Mittags: Gemüsegraupensuppe, Stachelbeerkompott. Abends: Braune Tunkenkartoffeln, Köpfsalat.

Rezept: Braune Tunkenkartoffeln: 1 kg Kartoffeln, ¾ Liter Brühe, 40 g Fett, 50 g Mehl, 30 g Hefe, Salz, Essig, 1 Prise Zucker, Zwiebel oder Lauch. Die feingeschnittene Zwiebel wird im Fett gedünstet und die zerbröckelte Hefe dazugegeben. Wenn diese zergangen ist, fügt man das Mehl hinzu, das braun geröstet wird. Man füllt mit der heißen Brühe auf und läßt das Ganze durchkochen und schmeckt ab. In diese Tunke werden die abgezogenen, in Stücke geschnittenen Kartoffeln gegeben. Das Gericht noch eine Weile durchziehen lassen, bevor man es zu Tisch gibt.

Sonntag, den 23. Juni: Morgens: Malzkaffee mit Milch, Kartoffelstuten, Vollkornbrot. Mittags: Rhabarbersuppe mit Grießklößchen. Gulasch, Kohlrabigemüse, Pellkartoffeln. Abends: Kartoffelgurkensalat, Brote mit Wurst, Tomate und Radieschen, deutscher Tee.

Mitgeteilt durch NSG von der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk.

Wir sorgen für unsere Soldaten

Tätigkeitsbericht über den DRK-Bahnhofsdienst in Schwerte-Ruhr

Bald nach der Rede des Führers, als unsere Truppen in Polen einmarschierten, begab sich die Leitung der Ortsgemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes zum Bahnhofsoffizier, um mit ihm gemeinsam die Fürsorge für unsere Soldaten zu besprechen. Hatte man doch den Bahnhofsdienst aus den Weltkriegsjahren und die damals gemachten Erfahrungen noch in lebhafter Erinnerung, als in Schwerte mancher Krieger erfrischt und betreut wurde.

Auf einem der Bahnsteige wurde eine ehemalige Wartehalle zur Verfügung gestellt und dann konnte der Bahnhofsdienst in die Wege geleitet werden. Aus der Ortsgemeinschaft wurden für diesen Dienst tatkräftige Frauen ausgewählt, die sich zum größten Teil selbst freudig zur Mitarbeit gemeldet hatten. — Sechs Gruppen, je eine für jeden Wochentag, wurden gebildet, die täglich von 7 Uhr früh bis 24 Uhr mit je 3 Stunden den Tagesdienst — auch für jede Gruppe abwechselnd des Sonntags — auf dem Bahnhof übernahmen. Der DRK-Bereitschaftsdienst stellte ähnliche Gruppen von Helferinnen zusammen, so daß je ein Mitglied der Ortsgemeinschaft mit 2 Helferinnen den Rot-Kreuz-Dienst in der Erfrischungshalle versehen. — Von freundlichen Gebern wurden die Einrichtungsgegenstände für die kleine Küche gestiftet, wie Kochherd, Tisch, Bänke, Stühle und Geschirrschränke. Mit viel Eifer und Freude wurde der enge Raum, soweit es möglich war, praktisch und wohnlich eingerichtet. Die Frauen selbst schafften dann die nötigen Kessel, Kannen, Töpfe, Bestecke, Teller und Tassen an; hatte doch die Wehrmacht die gesamte Verpflegung für durchreisende Soldaten dem Deutschen Roten Kreuz übertragen. Die hierzu notwendigen Lebensmittel, wie Suppen, Konserven für Erbsensuppen, Kaffeemehl, Zucker und Kohlen liefert die Wehrmacht. Was an Brot, Wurst und Butter noch benötigt wird, beschafft das Deutsche Rote Kreuz und manches wird noch dazu gespendet.

Wenn auch in unserem kleinen, doch mollig warmen Raum ab und zu mal etwas Ruhe herrscht, so war die Zahl unserer feldgrauen Gäste nicht gering.

Das Arbeitsgebiet vergrößerte sich noch seit Anfang Februar, als die Reichsbahn dem Roten Kreuz auch die Verpflegung von Eisenbahnern, d. h. Zug- und Rangierpersonal, übertrug. Die Reichsbahn liefert hierzu fortlaufend ähnliche Suppenkonserven, wie die Wehrmacht für die Soldaten.

Gleich zu Beginn des Krieges hatte die Ortsgemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes auf Wunsch der Wehrmacht in einem Hause gegenüber dem Bahnhof eine Uebernachtungsstelle für durchreisende Soldaten eingerichtet. Die Bettstellen wurden aus einem in der Nähe unserer Stadt liegendem Lager des RAD beschafft, die dann mit Decken und Bereitschaftswäsche bezogen wurden. Diese Uebernachtungsstelle wurde sehr viel in Anspruch genommen.

Alle, die vom DRK betreut wurden, ob Soldaten oder Eisenbahner, sind froh und dankbar für einen Teller wohlschmeckender Suppe, eine Tasse heißen Kaffees mit Brot, für ein Ausruhen im warmen Raum und für ein freundliches und gutes Wort. Eine jede von den Helferinnen und Frauen ist glücklich, in schwerer Zeit mit eingesetzt zu sein im Dienst an Deutschland.

Französische Eisenbahngeschütze in unserer Hand

Gebirgsjäger machen riesige Beute

(Von Kriegsberichterstatter Fritz Schirge)

(PK.) Seitdem die französische Hauptstadt in unserer Hand ist, beginnt der bisher planmäßige Rückzug des geschlagenen Gegners in regellose Flucht auszuarten. Wenn der Franzose auch immer wieder an dafür geeigneten Stellen sich zu verzweifelten Nachhutgefechten stellt, so ist dies jedoch niemals von langer Dauer. Dem Druck unserer nachstoßenden Soldaten muß er nach kurzer Zeit weichen.

Am 19. 6. vormittags überschritten die bayrischen Gebirgsjäger östlich Montereau die Seine, nachdem die motorisierte Vorausabteilung dieser Division mit Teilnahme eines ihrer Regimenter den Raum bis zur Somme säuberte und über diesen Fluß, der wegen seiner Breite ein weit stärkeres Hindernis darstellt, kämpfend vordrang. Groß ist die Beute, die unentwegt kämpfenden und marschierenden Gebirgsjäger in den letzten Tagen gemacht haben. Unweit Provins unterfahren wir einen gewaltigen Viadukt, mit dem die Eisenbahnlinie Paris—Troyes die große Strecke Chateau—Mont Mirail—Nemours—Orleans quert. Schon von weitem fällt uns die unübersehbare Schlange der Eisenbahnwagen und Lokomotiven auf, die über den Viadukt hinweg sich hinzieht. Am Bahnhof Longueville kommen wir auf Eisenbahnanlagen. Beiderseits des kleinen Bahnhofs steht Zug an Zug hinter- und nebeneinander. Güter- und Personenzüge, aneinandergekoppelte Lokomotiven, zum Teil modernster Art, verstopfen Bahnhof und Gleise kilometerweit. In einem Teil der rund 500 Eisenbahnwagen befinden sich unübersehbare Mengen Lebensmittel, Stückgut, Munition und Ausrüstungen, Kraftwagen oder Stahl in Barren und anderes mehr.

Die wichtigste Beute besteht in sieben modernen Eisenbahngeschützen mit vollständiger Munitionsausstattung. Bei ihrem Kaliber von 16,5 cm gestatten sie eine Schußweite von etwa 25 bis 30 Kilometer. Unter dem bisher ungezählten rollenden Material, das in Longueville angesammelt ist, befindet sich auch ein Zug, der nur von Flüchtlingen, hauptsächlich Eisenbahnbeamten und Angestellten, besetzt war. Einige Eisenbahner, Elsässer, die in Paris ihren Dienst getan haben, erzählen in deutscher Sprache, daß sie nach dem französischen Süden abtransportiert werden sollten. Ueberrascht von dem schnellen Vormarsch wurde der Zug vor dem Bahnhof in Longueville einfach stehen gelassen, wie dies auch mit den anderen Zügen der Fall gewesen ist. Außerdem war ein weiteres Fortkommen auf den Schienen unmöglich, weil die Strecke sich als restlos verstopft erwies. Für die kaum 80 Kilometer von Paris nach hier brauchte der Flüchtlingszug rund drei Tage.

Diese Tatsachen sprechen für sich selbst. Sie kennzeichnen die restlose Desorganisation auf der Gegenseite, die nicht mehr imstande ist, den Eisenbahnverkehr auch auf den Hauptlinien einigermaßen in Fluß zu halten.

Die Flüchtlinge erzählen weiter, daß die französischen Militär- und Bahnbeamten das größten Anstrengungen gemacht hätten, wenigstens die Eisenbahngeschütze, einige 30-Tonnen-Kampfwagen sowie die Munition in Sicherheit zu bringen. Das sei aber wegen der völligen Ratlosigkeit und der Angst vor den immer näher rückenden deutschen Truppen nicht mehr gelungen.

Wie auf der Eisenbahn ist es auch auf den Straßen. Die große Straße von Provins nach Bray sur Seine vermittelt den Eindruck, als ob man sich auf einem der Wege nach Dünkirchen befindet, auf denen die Engländer während des letzten Stadiums der Flandernschlacht ihre gesamtes Material stehen lassen mußten. Die Straße zur Seine ist umsäumt von Geschützen und Kraftfahrzeugen aller Art. Nicht einmal die Bespannung der Batterien haben die Franzosen mitgenommen. Auf den Wiesen rechts und links dieser Straßen der Niederlage weiden die Pferde gesattelt und voll aufgezäumt.

Dazwischen wimmelt es von Flüchtlingen, deren Strom sich jetzt aus der Umgebung von Paris über alle Straßen zu ergießen scheint. Ging der Vormarsch bisher durch menschenleere Dörfer und Städte und über Straßen, die nur von unseren Soldaten belebt waren, so hat sich mit dem heutigen Tag das Bild völlig verändert. Unabsehbare Massen von Männern, Frauen und Kindern hausen im Schutz der Wälder, kampieren in den von ihren eigentlichen Bewohnern verlassenen Dörfern oder versuchen, auf Seitenstraßen unseres Vormarschweges weiterzukommen. Wieder sind es Fahrzeuge aller Art, vom Kraftwagen bis zum Kinderwagen, auf denen die Flüchtlinge ihr bißchen gerettete Habe mit sich führen.

Eine Frau, die beim Erzählen in Tränen ausbricht, sagt, daß sie und andere Flüchtlinge aus dem Industriegebiet von Roubaix-Tourcoing stammen. Diese Bedauernswerten haben somit einen Weg von etwa 500 Kilometer zurückzulegen, ehe sie ihre Heimat erreichen. Sie alle, von einer gewissenlosen Regierung verhetzt und verängstigt, sind nun am Ende ihrer Kraft. Eben diese sinnlose Angst vor den deutschen „Barbaren" hat sie über Hunderte von Kilometer ihrer sinnlosen Flucht aufrechterhalten. Immer wieder fragen sie weinend und mit unsäglicher Sorge in den Augen, wie es in diesem oder jenem Ort aussieht, ob alles zerstört ist oder ob sie wenigstens einen Teil ihres kärglichen Hab und Gutes noch vorfinden werden.

Man verläßt diese Stätte der Sorge und des Elends gerne und dankt dem Schicksal, daß unsere eigene Heimat von den westlichen „Menschheitsbeglückern" durch die weise Voraussicht unseres Führers verschont geblieben ist.

Auf dieser Straße der Niederlage und des Elends aber marschieren mit frohen Gesichtern und Gesängen unsere Jäger. An ihren Mützen tragen sie das Zeichen des Sieges, das Eichenlaub.

Das Zauberboot!

27 Roman von William Thomi

„Verflucht, wer hat mir den Streich gespielt? Da fehlt eine ganze Menge. Ich sage euch, das war wieder der Dieb. Und er hat meine Alte niedergeschlagen."

Er ließ sich in einen Stuhl fallen.

Pipembois, der sich aus dem Fenster beugte, wandte sich um.

„Schon möglich", meinte er.

Er ging in den Hof. Dort entzündete er ein Windlicht, das neben der Stalltür hing. Sorgfältig untersuchte er den Boden. Neben dem Holzschuppen, wo die Erde rings um den Brunnentrog weich und feucht war, entdeckte er Spuren. Er richtete sich auf.

„Der also ist es. Teufel noch mal, darauf hätte ich früher kommen können."

Er kehrte in die Stube zurück. Der Alte seufzte:

„Eine schöne Geschichte! Der Dieb treibt es immer schlimmer. Wenn ich nur eine Ahnung gehabt hätte. Und dabei habe ich den ganzen Abend mit Schankai zusammengesessen."

„War sein Kollege, dieses Holzbein, auch dabei?" fragte Pipembois. Und ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er hinzu:

„Ich weiß jetzt, an wen ich mich zu halten habe. Du brauchst mich hier wohl nicht mehr, was?"

Und er ging. Im Hausflur stieß er auf Goddam, der ihm zurief:

„Der Doktor kommt sofort."

„Gut", sagte Pipembois und hielt sich nicht länger auf. Er ging nach Hause und kam gleich darauf wieder zum Vorschein. Diesmal hatte er sein zerlegbares Gewehr unter dem Mantel verborgen. Er klomm den steilen Hang gleich hinter seinem Hause empor. Er hatte seinen besonderen Plan.

Fünftes Kapitel

Als am anderen Morgen der Ueberfall auf die Großmutter Chavet ruchbar wurde, verwandelte sich das Dorf in einen Ameisenhaufen. Die Empörung loderte in hellen Flammen auf. Jetzt war es genug. Erst die Einbrüche, und nun beinahe ein Raubmord!

„Schluß!" sagten die Männer. „Wir wollen endlich wissen, wer der Täter ist. Weder Pierrot noch Barcarolle sind zu solcher Gemeinheit im stande. Wehe dem Schuft, wenn wir ihn bekommen!"

Wieder umdüsterten Mißtrauen und Ungewißheit die Herzen. Die Cabrollaner schliefen schlecht. Im Wirtshaus wurden scharfe Worte gewechselt. Die Fäuste sausten auf die Tische nieder, und die Männer blickten aneinander vorbei, weil sie sich nicht mehr gerade in die Augen zu sehen wagten. Sie warfen sich böse Worte und Verdächtigungen an den Kopf. Wie ein Nebel lag das dunkle Geheimnis über dem Dorf, und dieser Nebel war drückender als jener andere, den der Wind in diesen Wochen hin und wieder über den See wehte. Die Fischer wandten sich hilfesuchend an Pipembois, aber der erwiderte geradeheraus:

„Ich bin kein Gendarm. Die Geschichte geht mich nichts an."

Er machte sich immer noch seine besonderen Gedanken, aber er sprach zu niemandem ein Wort darüber. Jetzt gingen die Leute zu Schankai: „Kümmere du dich doch einmal um die Sache. Du bekommst es bestimmt heraus."

Aber auch der mußte gestehen, daß er nur Vermutungen hatte. Mit bekümmerter Miene meinte er:

„Verdammte Geschichte. Manchmal frage ich mich wirklich, ob die alten Leutchen nicht bloß geträumt haben. Man hätte sonst doch wenigstens Spuren finden müssen. An solchen Festtagen sehen die Leute manchmal Gespenster."

Die Großmutter Chavet war nicht wieder richtig auf die Beine gekommen. Ihre Zunge blieb gelähmt und formte unverständliche Worte. Wenn ihr Mann beruhigend sagte: „Sei ruhig, wir werden den Kerl bald haben", so verfärbten sich ihre Augen in einem solchen Schrecken, daß der Alte jedesmal erbebte. Immer wieder lief er von seiner Hobelbank fort, um sie schweigend zu betrachten. Und dann kehrte er niedergeschlagen zu seiner Arbeit zurück.

Am Sonntag nach dem Schützenfest stieg Pierrot gegen vier Uhr zum Hause Pipembois hinauf. Seit einiger Zeit tat er das häufiger. Aber er nahm niemals den öffentlichen Weg. Er überquerte die Felder, schlug sich über dem Ufer in den Wald und lief dann bis zum See hinunter, von wo aus er den Obstgarten und das Haus Marguerites sehen konnte. Die junge Mutter stellte manchmal den Wäschekorb mit dem Kind in die Sonne oder sie ging, den Kleinen im Arm wiegend, auf und ab. Gedankenvoll, die Glieder wie gelähmt, beobachtete Pierrot sie stundenlang aus seinem Versteck. Dann kehrte er heim und trank lange und durstig aus dem Brunnentrog.

Heute setzte er sich wieder an seinen gewohnten Platz. Es war warm. Der Korb mit dem Kind stand im Obstgarten. Der kleine Pipembois plapperte vor sich hin und strampelte verzweifelt, um die schwere Daunendecke beiseitezuschieben. Marguerite war scheinbar fortgegangen, wenigstens konnte sie Pierrot nirgends entdecken. In einer Ecke des Hofes lag ein riesiges, aufgedunsenes Mutterschwein. Es atmete schwer, und von Zeit zu Zeit lief ein Zittern über seinen ganzen Leib. Es bot den von Zitzen starrenden Bauch einer Schar gefräßiger kleiner Ferkel dar. Sie stolperten und rollten eines über das andere hinweg, es war ein Gewirr von dicken rosigen Kugeln, ausgestreckten Beinen und flatternden Ohren. Die Mutter grunzte behaglich und fühlte ihr Leben in die Jungen hinüberströmen.

Pierrot mußte lächeln und dachte: Ein Balg und lauter kleine Ferkel. Ein richtiges Säuglingsheim. Aber dann warf er einen bösen Blick auf die Wiege. Wenn dieser Knirps da nicht wäre, könnte alles so schön sein!

Plötzlich fesselte ein Knacken im Wald ganz in der Nähe seine Aufmerksamkeit. Ein Specht mit schwarzweißen Flügeln erhob sich und strich zu den Obstbäumen hinüber. Pierrot wandte sich nach links. Die Blätter bewegten sich, und die Aeste wurden auseinandergebogen. Dort schien jemand zu kommen.

Auf einmal sprang Ma-tsin aus dem Dickicht heraus und lief geradewegs in den Obstgarten hinein. Seine Kette schleifte wie ein Schwanz hinter ihm her und rasselte. Mit wenigen Sätzen war er bei der Sau, die erschrocken aufsprang, ihre Jungen über den Haufen warf und im Hof herumzurasen begann. In Todesangst warfen sich die Ferkel zwischen ihre Beine und quiekten durchdringend. Ma-tsin hatte sich kaltblütig hingekauert und stützte sich mit seinen langen Armen auf die Erde. Pierrot überlegte, ob er nicht eingreifen sollte. Nein, lieber nicht, dachte er. Marguerite könnte kommen, und ich möchte ihr nicht begegnen.

Da sah er, wie Ma-tsin sich über die Wiege beugte und das Kind betrachtete.

„Oh!" rief Pierrot und sprang auf die Füße. Der Affe drehte sich nach ihm um und rollte seine schwarzen Augen, in denen ein rotes Feuer tanzte. Dann beugte er sich wieder über das Kind und verschlang seine rötlichen Hände über dem Kopf. Plötzlich packte er den Kleinen. Einen Augenblick hielt er ihn mit ausgestreckten Armen und warf einen schnellen Blick um sich. Dann raste er mit großen Sprüngen quer über den Weg und verschwand im Ufergebüsch.

Pierrot stürmte den Abhang hinunter und lief auf die offenstehende Küchentür zu. Dort saß Glinglin und las, er hatte sich die Finger in die Ohren gestopft. Pierrot schrie:

„Du bist mir ein schöner Wächter. Schankais Affe hat das Kind gestohlen. Wo ist dein Vater?"

„Er schläft", stammelte Glinglin.

„Weck ihn! Sage ihm, daß ich dem Vieh nachgelaufen bin."

Er riß einen Knüppel vom Holzstadel und stürzte hinter Ma-tsin her. Geschickt drang der Affe durch das Gestrüpp. Er drückte den Säugling gegen seine Hüfte und gebrauchte die freie Hand, um die Zweige auseinanderzubiegen. Als er merkte, daß sein Verfolger näherkam, blieb er stehen und blickte suchend nach allen Seiten, um einen Schlupfwinkel zu finden. Mehrmals wandte er sich um und stellte sich Pierrot entgegen, er fletschte die Zähne und fauchte wütend. Dann lief er weiter, den struppigen Kopf gesenkt und den Rücken gewölbt. Als er merkte, daß er sich dem Dorfe näher, schlug er plötzlich einen Haken und drang tiefer in das Ufergestrüpp ein. Er war unempfindlich gegen die Dornen, die sein dickes Fell zerrissen, und kam schnell vorwärts.

Einige Male machte er halt, um den Brombeerranken auszuweichen. Ab und zu betrachtete er das helle Kindergesicht, und eine sonderbare Zärtlichkeit leuchtete in seinen bösen Augen auf. Die Nüstern seiner plattgequetschten Nase öffneten sich weit, er gluckste vor Vergnügen.

Pierrot lief, so schnell er konnte. Ihn quälte die Angst, zu spät zu kommen.

Wenn er ihm nur nichts tut. Er kann ihn erwürgen, erschlagen! dachte er. Verdammtes Biest!

Seine Hand umschloß den Knüppel fester, sein Gesicht war dunkelrot vor Zorn. Endlich einmal konnte er den ganzen Haß, der ihm das Blut vergiftete, loswerden. Er ließ die Spur des Räubers, der augenblicklich von hohen Stauden verborgen wurde, nicht aus den Augen. Er hörte die Blätter aufrauschen und sah, wie die Zweige sich bewegten.

Es geht gut, dachte er. Jetzt läuft er auf die Netzwiese. Da werden wir ihn bald haben.

Plötzlich hielt er inne. Der Pfad wandte sich dem See zu, und Ma-tsin hatte die Gefahr gewittert. Er war auf eine schmale Landzunge gelaufen, die weit in den See hinausragte. Weiden und niedrige Büsche wuchsen dort.

„Jetzt haben wir dich!" rief Pierrot. Für Ma-tsin gab es tatsächlich keinen Ausweg mehr. Pierrot lief langsamer. Jetzt war er sicher, den Affen stellen zu können. Vielleicht war es besser, wenn er seine Absicht nicht durch allzu hastige Bewegungen verriet. Aber gleich dachte er wieder: Er wird das Kind ins Wasser werfen, um es loszuwerden! Und er fing wieder an zu laufen, rechts und links das sumpfige Gelände untersuchend.

Er sah jetzt, daß Ma-tsin am Ende der Landzunge stehenblieb. Der Affe starrte ihn an und ließ ihn näherkommen. Immer noch trug er das Kind auf dem Arm. Beruhigt ging Pierrot langsam näher. Noch lagen ungefähr zwanzig Schritte zwischen ihnen. Der Affe rührte sich nicht.

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Heinz von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Heinz von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Anzeigenteil

Im Einsatz für Führer und Vaterland fiel in Belgien unser

HJ-Kameradschaftsführer

Gerhard Stürmer

Schütze in einem Radfahrer-Bataillon

Seit 1933 stand er in den Reihen der HJ.
Wir werden sein Andenken nie vergessen.

Der Führer des Standorts der HJ Menden
Nöckel, Scharführer

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!
Hier bekommst du vorzügliches Vollkornbrot.
Reformhaus Huckschlag
Menden Hochstr. 8

Bekanntmachung

Betr. Säckebewirtschaftung.

Auf die am schwarzen Brett am Rathaus angeheftete Bekanntmachung über Beschlagnahmung und Ablieferung von Säcken mache ich aufmerksam.

Der Bürgermeister.

Ihre Wünsche

werden erfüllt durch die vielfach bewährten

Kleinanzeigen in der Mendener Zeitung

Der Wert einer Anzeige wächst mit der Dauer ihrer Veröffentlichung